

De grode Rull

Wi Minschen stohn jo gern in'n Middelpunkt. Man disse Hauptrull kann een ok dūr to stohn kōmen. So steiht dor'n Vertreten an de Dōr, ick mok open, heff jüst dat schidderigste Tūchs an, ruken doh ick bestimmt ok nich besünners, uns Toilette is verstoppt. Un trotzdem seggt de Kerl „Hallo Scheff“ to mi un dat wi jo so'n moijet Huus hefft un wat is de Rasen so fein grōn. He stellt mi so rein in den Middelpunkt van de Welt, ick mutt uppassen, dat ick vōr Stolt nich achterōwer fallen doh.

Dat mutt man denn erst mol beluur'n, bannig uppassen, anners hett man wat ünnerschreiben un se schickt di wat in't Huus, dat kannst gornich gebreken.

Miene erste Hauptrull belewte ick, dor weer ick bino tief Jahr old. De Minschen ūm mi to, jungedi, wat weer'n de alle nett to mi! Keem Besōk, streek de mi ōwer de Hoor, mi wur seggt, dat ick woller gewaltig wussen weer un sekens al dūchtig mithelpen kunn. Anner Lūe frogten mi, of ick mi ok al freuen deh. Ick wuss nich worūm dat nu, abers de Lūe seggten dat so nett, dat ick dat Gefōhl har, dat mi wat godet in't Huus stunn! As Stütze van't Huus wur ick van eenigen betekend un



as grode Hōlp in'n Huusholt. Kaninkens un Hōhner kunn ick sekens al futtern un villicht ok al Melk holen. Ne? Na ja, dat keem denn woll noch!

Man Holt fōr den Kōken-obend kunn ick al ut den Stall holen, sāe ick un denn gung een Wunnern ōwer de Lūe, dat ick dat al kunn. Ick har de erste Hauptrull in mien lüttjet Leben un wat weer ick stolt.

Een Dags keem eene frōmde Fro in't Huus, de har 'n witte Haube up den Kopp un ick muss solang no buten, bit se woller wech weer. Vōr dat Gōrdendor frog se mi, wat ick mi denn wūnschen deh in de nächst Tied. Jawoll, dat wuss ick woll, ick wull gern een van de lüttjen Katten, de Nabers Minka achtern in'n Heuschuppen in't Nūst har. Dat meende de Fro mit de witte Haube aber woll nich, nee ick schull man dat schöne Leed singen, „Storch, Storch bester, bring mir eine Schwester“. Oder „Storch du guter, bring mir einen Bruder!“ Kenn ick dat Leed? Nee un worūm schull ick sowat singen? Man denn kreeg ick'n poor Kluntjes un stunn woller in'n Middelpunkt.

Un wildes meest all Lūe fragen, of ick mi woll freuen deh, speel ick disse Rull ok gern, har doch gewaltig Vōrdeelen. Alle bestaunen mi, jeden broch mi wat mit un wunnern sūck, dat ick so'n groden vernünftigen Jung weer.

Un denn keem mien Mutter in't Krankenhuus un ick fōr sowat een Week no mien Oma. Denn gralleer'n mi de Lūe up eenmol to'n lüttje Sūster un wat ick fōr een prāchtigen Broder weer. Sowat schnakken se dorher un dat ick de lüttje Deem doch sekens beschützen deh un mit ehr mien Speeltūchs deelen wull.

Denn keem Mutter wedder no Huus un ick ok van Oma torūgg. Mutter seet in de Schlopstuuw up de Bett-schottskant, in de Arms har se 'n lüttjet Paket. As een Wunder seh dat nich ut. As een Sūster of Broder ok nich recht, nee ehder so as een lüttjen knūtterigen Minsch, de dūchtig Schandohl moken deh un ruken deh he ok nich besünners! Disse lüttje Minsch weer nu up eenmol de Middelpunkt, speel de wirkliche Hauptrull! Mi har man de ganze Tied blot wat vōrmokt, ick weer ganz moi rinfull'n. Dat schull mi eene Lehre fōrt Leben sien.



Auf dem Jahnsportplatz in Nordenham gab es in den ersten Jahren des Zweiten Weltkriegs noch regelmäßig Fußballspiele zu sehen.

Foto Archiv

Fremdarbeiter kicken für SCN

Vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs diente der Sport den Nazis als willkommenes Propagandamittel. Diese Aktivitäten wurden immer weiter zurückgeschraubt, je länger der Krieg dauerte. Es gab aber auch Ausnahmen: Der SC Nordenham konnte, wenn auch unter erschwerten Bedingungen, bis in das letzte Kriegsjahr eine Fußballmannschaft stellen.

VON PETER MENZE

Dabei profitierte der SCN nach der Machtergreifung durch die Nazis zunächst von der Auflösung der Arbeiter-Sportbewegung. Viele der dort aktiven Fußballer schlossen sich nun dem Sportklub an, der dadurch einen großen sportlichen Aufschwung erlebte. In Duellen mit Sparta Bremerhaven und dem VfB Lehe, die damals in der zweithöchsten Spielklasse aktiv waren, konnten sich die Nordenhamer den „Großen Silberadler“ sichern. „Er erhielt in unserem Vereinslokal bei Tante Adele einen Ehrenplatz“, erinnerte sich Paul Heine in einem Bericht zum 50-jährigen Vereinsjubiläum des SC Nordenham. Heine wusste dann auch von

weiteren großen Erfolgen in der Vorkriegszeit zu berichten. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges ging es zunächst auch noch ganz gut.

Im Krieg dezimiert

Im Jahr 1940 konnte sich der SCN in Vergleichen mit den weiteren Traditionsclubs VfB Oldenburg, Stern Emden und Roland Delmenhorst die Meisterschaft in der Region Oldenburg/Ostfriesland sichern. Zum damaligen Team gehörten die Akteure Schlesies, Rotkegel, Menke, Wolter, Grunau, Werna, Joworski, Groth, Sloma, Molitor. Vater des Erfolges war aber der herausragende Schlussmann Trabus, der

aus Berlin stammte und zum Arbeitsdienst bei den Weserflugwerken in Einswarden abkommandiert worden war. Wie etliche Mitspieler musste auch er in den Krieg. Viele der Fußballer kehrten nicht zurück.

Aber auch 1941 konnte der SCN noch eine schlagkräftige Mannschaft aufbieten, auch dank der sogenannten Fremdarbeiter bei Weserflug. Sie bildeten mit den verbliebenen einheimischen Kickern eine starke Einheit. Erste Probleme bekam der Verein 1942.

Ein Unterbau war zu diesem Zeitpunkt nicht mehr vorhanden. Mit der Zustimmung eines Flakkommandanten wurde die Kriegsspielgemeinschaft Nordenham-Blexen gegründet, die sich auch dank der Unterstützung des Gastronomen Heinrich Müller wacker schlug. Er organisierte nicht

nur die Fußballschuhe, sondern sorgte dafür, dass die Sportler vor den Spielen auch noch eine ordentliche Mahlzeit bekamen, sofern das überhaupt noch möglich war.

Als immer mehr junge Männer einberufen wurden, gab es auch keinen geregelten Spielbetrieb mehr. Auf dem alten Jahnsportplatz fanden jetzt nur noch gelegentlich Fußballspiele statt. Jenning Harms, damals in der SCN-Jugend aktiv, erinnert sich, dass die Begegnungen zu dieser Zeit

häufig durch Fliegeralarme unterbrochen wurden. Dann gab es eine zusätzliche Laufeinheit, denn der nächste Luftschutzkeller befand sich im heutigen LZO-Gebäude. „Da mussten wir uns ganz schön sputen“, so Harms.

Das letzte offizielle Fußballspiel vor dem Ende des Krieges

fand am 1. April 1945 gegen eine Marineeinheit statt. Zum SCN-Team, das damals immerhin ein 2:2 erringen konnte, gehörten Kerling, Don, Grunst, Herms, Hoff, von Rese, Buntkirch, Jörgensen, Lührssen, Buller sowie ein namentlich nicht bekannter Spieler, der zum Bord-Personal des vor Nordenham liegenden Kriegsschiffes zählte.

Eine Woche später verkündete der damalige Schlussmann Kersting, dass es keine Spiele mehr gebe, „weil es inzwischen auch in unserem Gaugebiet zu schweren Kampfhandlungen kommt“. Ein weiterer Grund war die Tatsache, dass nun auch die letzten Reservisten mobilisiert und an die Front geschickt wurden.

Fortsetzung und Buch

Die Serie wird am kommenden Mittwoch fortgesetzt mit einem Bericht über Bombenabwürfe auf Pfiesswarden. Er war ursprünglich für heute vorgesehen, muss aber verschoben werden.

Ende des Jahres erscheinen alle Folgen der Serie „Die Wesermarsch im Krieg“ gesammelt als Buch.

28 Ruderer sind im Zweiten Weltkrieg gefallen

Nordenhamer Ruderclub erinnert mit Gedenkstein und Tafeln an Kriegstote aus seinen Reihen in beiden Kriegen

VON CHRISTOPH HEILSCHER

NORDENHAM. Der Krieg griff tief ins Vereinsleben ein. Es kam zum Ende des Zweiten Weltkrieges vielfach zum Erliegen. Zu viele Mitglieder waren tot, verwundet, noch im Kriegseinsatz oder gefangen. Eine Gedenkstätte auf dem Gelände des Nordenhamer Ruderclubs erinnert an diese Jahre und die Opfer der beiden Kriege.

Der Ruderclub zählt heute knapp 100 Mitglieder. Er ist immer ein eher kleiner Verein gewesen. Die hohe Zahl der Toten macht deutlich, wie schrecklich der Krieg wütete und dass das grausame Schlachten auch dort Wunden riss, wo gar nicht gekämpft wurde. Elf Mitglieder des Ruderclubs starben im Ersten Weltkrieg. Im Jahr 1918 waren 25



Ein Gedenkstein für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs, Namenstafeln für die des Zweiten hat der Ruderclub auf seinem Gelände. Foto Heilscher

aktive und 27 passive Mitglieder eingezogen. Das war damals rund ein Drittel der Mitglieder. Um zumindest den Verwundeten helfen zu können, stellte der Verein ihnen sein Bootshaus zur Verfügung, damit sie sich dort erholen konnten.

Bekannte Namen

Es sind bekannte Familiennamen aus der nördlichen Wesermarsch, die auf dem Gedenkstein für die im Ersten Weltkrieg ums Leben gekommenen Männer stehen, Götz und Lampe unter anderem, Meiners, Senf, Barckhan und Coldewey. Der Gedenkstein ist eingefasst von einem Halbrund. Auf Tafeln sind die Namen der Opfer des Zweiten Weltkrieges festgehalten. Es sind 28 Namen,

und wieder viele bekannte Nordenhamer Familiennamen darunter – Tönjes und Ubben, Wiborg und Harms, um stellvertretend für all die anderen einige zu nennen.

Mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges kam der Ruderbetrieb weitgehend zum Erliegen. Die Männer, die hätten rudern können, wurden zu einem erheblichen Teil eingezogen, und die Frauen hatten anderes im Sinn, das Bootshaus verwaiste, wurde teilweise von Marine und Polizei genutzt. Nach der Kapitulation Nazi-Deutschlands am 8. Mai 1945 beschlagnahmten die Alliierten das Clubgebäude am Nordenhamer Strand. Es dauerte bis zum Frühjahr 1949, ehe der Ruderclub wieder auf die Beine kam.

ZWISCHENRUF Die Berichterstattung über Rudolf Spohr und die Reaktionen darauf

Was man über Tote sagen darf – und was nicht



Ich bin seit fast 25 Jahren Redakteurin bei der Kreiszeitung. Ich habe Lob erhalten, Kritik annehmen müssen, freundliche Briefe und Mails gelesen, Beschimpfungen zu hören bekommen. Doch noch nie in meiner Zeit bei der Zeitung habe ich so viele und so unterschiedliche Reaktionen auf einen meiner Artikel erfahren wie in der zu Ende gehenden Woche. Und stets ging es dabei um einen Mann: Rudolf Spohr.

Seitdem ich in der Serie „Die

Wesermarsch im Krieg“ berichtet habe, dass Rudolf Spohr ein Nazi war, dass er die Judenverfolgung guthieß und nach dem Zweiten Weltkrieg stolz auf seine Karriere als Ordonnanzoffizier im Oberkommando des Heeres war, melden sich Leserinnen und Leser.

Die meisten äußern sich positiv. Großes Lob habe ich erhalten, Dank dafür, dass sich mal jemand mit dem Thema beschäftigt. Das freut mich, und ich danke herzlich für die Unterstützung.

Aber auch ganz andere Stimmen kommen mir zu Ohren. Wie ich dazu käme, solche Verdächtigungen gegen einen Mann zu verbreiten, der sich große Verdienste

um die Stadt erwarb. Meine Antwort: Es sind keine Verdächtigungen. Das Schreiben, aus dem ich zitiert habe, existiert – und es ist in seinem Inhalt eindeutig. Da gibt es nichts schönzureden.

Wieso ich mich vor den Karren der Familie spannen lasse, die ja wohl Rudolf Spohr mit Dreck bewerfen wolle, lautet ein anderer Vorwurf. Dazu: Nicht die Familie hatte sich an mich gewandt, sondern ich mich an sie. Und während Tochter und Enkel der Ansicht sind, dass die Nordenhamer wissen sollten, dass Rudolf Spohr nicht nur ein Kulturbeflüßener war, ist der Sohn der Ansicht, das gehöre nicht in die Öffentlichkeit.

Rede und Antwort gestanden haben sie mir alle persönlich. Und mit Dreck geworfen hat niemand – nur Schmutz, der lange verdeckt war, ans Licht gebracht.

Es ist nicht so, dass Rudolf Spohr zu Lebzeiten nicht die Gelegenheit gehabt hätte, seiner Familie, seinen Freunden, seinen Mitstreitern zu erzählen, was er während der NS-Zeit getan hat. Fragen danach haben ihm seine Kinder und sein Enkel gestellt. Andere Menschen vielleicht nicht, aber das weiß ich nicht. Rudolf Spohr entschied sich jedenfalls für eine Version seiner Vergangenheit, die ihm und sicherlich auch seiner Umgebung

besser gefiel als die Tatsachen.

Über Tote solle man nichts Schlechtes sagen, lautet ein alter Grundsatz. Der mag bei Beerdigungen passen, wenn die Angehörigen noch gar nicht ihren Verlust erfassen können, ist ansonsten in meinen Augen aber falsch. Richtig ist: Über Tote darf man keine Lügen verbreiten. Auch dann nicht, wenn es netter, gesitteter und bequemer wäre. Wer Schlechtes verleugnet, weil es hässlich und unangenehm ist, bereitet den Boden für zukünftiges Unrecht. Das hat die Familie Spohr erkannt und handelt entsprechend. Ich finde, das ist aller Ehren wert.